

Pastoral in (post-)modernen Stadtgesellschaften

Auf der Suche nach einer Pastoral in (post-)modernen Stadtgesellschaften im allgemeinen und einer Citypastoral im besonderen werden ein einschlägiges Buch zur Eigenlogik der Städte und eine aktuelle Arbeit zur Gottesrede in der Stadt vorgestellt. Dabei macht sich Martina Bär die Studie Martina Löws zu eigen.

Martina Löw: Soziologie der Städte, sw, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2010, 3. Auflage 2018.

Martina Löws Buch ist ein Klassiker zur Stadtsoziologie. Die These des Buches lautet, dass sich Entwicklungen von Städten nur dann effektiv beeinflussen lassen, wenn die „Eigenlogik“ einer Stadt verstanden wird. Was aber „Eigenlogik“ einer Stadt meint, wird in diesem Buch erklärt.

Für Löw sind Städte lokale Vergesellschaftungseinheiten. Sie untersucht bewusst nicht die Stadt, sondern Städte, also unterschiedliche Charaktere unterschiedlicher Städte oder anders gesagt verschiedene Stadtstrukturen, die als tradiertes oder tradierbarer relationaler Sinnzusammenhang das Handeln der Individuen beeinflussen und zu wiederkehrenden typischen Handlungsmustern führen.

Eine Soziologie der Städte will also:

1. Jene das Handeln beeinflussenden Strukturen konzeptionell fassen;
2. Verschiedene Strukturlogiken von Städten isolieren;
3. Städte unter Ähnlichkeitsgesichtspunkten zusammenfassen oder sogar Typen von Städten identifizieren (Zitat 66f).

Auch Nassehi sieht Städte als „Formen räumlicher Verdichtung“, Städte charakterisiert Größe, Dichte, Heterogenität und ein spezifisches räumliches Strukturprinzip: Grenzziehung und Verdichtung. Städte werden als Gefüge erfahren, als eigen und anders, also als unterscheidbare Einheit.

Struktur einer Stadt bezieht sich auf Regeln und Ressourcen, damit auf Sinnkonstitution und Machtverteilung. Die spezifischen Strukturen einer Stadt schlagen sich in Architektur, Technologie und Stadtplanung nieder, bei Individuen in einem bestimmten Habitus, der mit der Stadt verbunden ist.

Eigenlogik einer Stadt meint dann die verborgenen Strukturen der Städte, die sich auf Sinnkonstitution (Doxa) und körperliche-kognitive Einschreibung (Habitus) niederschlagen.

„Die Eigenlogik der Stadt bezeichnet ein *Ensemble zusammenhängender Wissensbestände und Ausdrucksformen*, wodurch sich Städte zu *spezifischen Sinnprovinzen* verdichten. Sie wird in regelgeleitetem, routinisiertem und über Ressourcen stabilisiertem Handeln stets aktualisiert“ (78).

Die Eigenlogik gibt den Geschehensabläufen eine lokalspezifische Formung und schreibt sich außerhalb bewusster Kontrollierbarkeit durch einzelne in die Praxis der Individuen ein und ermöglicht in spezifischer Weise deren Handeln. Räume werden nicht nur körperlich erfahre, sind nicht nur Bezugspunkt des Handelns, sondern strukturieren dieses auch.

„Die These lautet also, dass Orte als sozial konstruierte Phänomene Eigenlogiken entwickeln, welche sich auf die Erfahrungsmuster derer, die in ihnen leben, auswirken“ (80). „Dabei ist jede Gruppe in ihren Handlungen sowohl als Mitproduzent städtischer Eigenlogik als auch als Produkt stadtspezifischen Sinns zu begreifen“ (84).

„Das Konzept der Eigenlogik der Städte trägt in sich (...) die Annahme, dass Städte Sinnwelten darstellen, die in den Habitus der Bewohner eingehen“ (88f).

Städte setzen sich zu Städten in Beziehung, nicht zu Dörfern oder Firmen. Daher sind Vergleiche mit anderen Städten in die Struktur der Eigenlogik einer Stadt eingewoben.

„Eine Soziologie der Städte, praxeologisch angelegt, sucht die Eigenlogik der Städte im implizierten Verstehen, das heißt darin, wie sie sich in den Körper, in die Materialität der Stadt, in die aufgespannten Räume etc. einlagert und über Routinen gelebt wird. (...) Es existiert immer ein doppelter Fokus: wie Orte mit Bedeutung aufgeladen werden und wie Menschen durch Orte konstituiert werden“ (108).

Eigenlogik heißt dann, dass Städte durch ein komplexes Ensemble an Wissensbeständen und Ausdrucksformen zu Sinnprovinzen verdichtet werden, so dass sie jeweils eine Einheit bilden, anders sind und folglich eigenlogisch rekonstruierbar sind.

Eine Stadt besitzt eine eigene Raumstruktur, ein eigenes soziales Organisationssystem und einen festen Bestand an Haltungen und Gedanken.

Durch Vergleiche und Ähnlichkeiten können Städtetypen eruiert werden.

Konkurrenz

Städte stehen heute in Konkurrenz, so dass sie nach ihrem unverwechselbaren Icon suchen, um das Eigene zu betonen (z.B. Elbphilharmonie). Städte sind nicht nur lokale Einheiten, sondern entwickeln sich in globalen, nationalen und lokalen Bezügen.

Stadtbilder

„Bilder sind Zeichen für Dinge, die nicht anwesend sind. (...) Mit dem Bild wird etwas anderes sichtbar gemacht, das heißt, Bilder konstruieren Wirklichkeit. Sie offerieren Deutungen“ (142).

Beispiel: Postkarte!

Im Stadtbild, in der Stadt als gebautes Bild, kulminiert die Auseinandersetzung um das Eigene der Stadt. Das gebaute Stadtbild scheint der Garant für das Eigene und Spezifische zu sein. Im Stadtbild wird die Wirklichkeit konstruiert und gleichzeitig abgebildet. Das Stadtbild soll das eigene zeigen und entzieht es gleichzeitig, um es interpretierbar zu machen.

Die Bildanalyse ermöglicht dann, Thesen über die Eigenlogik einer Stadt zu generieren.

München und Berlin

Martina Löw tut dies genussvoll. Sie zeigt und analysiert Postkarten und Prospekte von München, Darmstadt, Frankfurt und Hamburg, um in einem eigenen Kapitel die Eigenlogiken von München und Berlin herauszuarbeiten.

Beurteilung:

Veronika Eufinger, am ZAP Bochum engagiert und spezialisiert auf das Thema Citypastoral, ist überzeugt, dass eine erfolgreiche Citypastoral nur aufgrund der Rezeption der Eigenlogik der betreffenden Stadt möglich ist. Engagierte in der Citypastoral können sich mit Löw anhand von Postkarten und Werbematerialien auf die Suche nach der Eigenlogik ihrer Stadt machen, die sie von anderen Städten unterscheidet. Da die Eigenlogik beim einzelnen Denken und Handeln, Sinnkonstitution und Grenzen, also Habitus prägt, ist die Eigenlogik zu kennen, zum einen die Voraussetzung, pastoral passgenau anzuschließen, zu anderen aber auch die Bedingung, Habitus durch pastorales Handeln zu beeinflussen.

Ich schlage vor, dass sich pastorale Mitarbeitende in Städten in ihren Teams Postkarten und andere Stadtbildformate anschauen und die Eigenlogik ihrer Stadt zu ergründen suchen, wobei nicht vorausgesetzt

werden kann, dass die entsprechenden grafischen Darstellungen die Eigenlogik der Stadt zu treffen vermögen. Doch auch wenn sie misslungen sind, könnten sie auf die richtige Fährte lenken.

Martina Bär: Urbane Logik und Theo-Logik. Gottesrede in (post-)modernen Stadtgesellschaften, Freiburg: Herder 2020.

Martina Bär greift auf den Ansatz Martina Löws zurück, wenn sie eine Gottesrede für die Stadt entwickelt.

Bär spricht von postmodernen Stadtgesellschaften, weil der Begriff der Postmoderne die Prozesse und Veränderungen der Gesellschaft der Individualisierung, Pluralisierung, Entsolidarisierung, Ökonomie, Arbeitswelt und Gesellschaftstheorie besser im Blick hat als der Begriff der Spätmoderne und weil Moderne nicht einheitlich und nicht einheitlich säkularisierend ist, sondern von multiplen Modernen (Shmuel N. Eisenstadt) gesprochen werden muss.

„Eine scharfe Gegenüberstellung von Tradition und Modernität (...) ergibt wenig Sinn. Vielmehr wirken Traditionen in der Moderne weiter und spiegeln sich in eigenen Formen der Modernität wider. Damit entspricht heute die Vorstellung von Modernisierung mehr einer Arena möglicher Optionen und Wege als einem gerichteten Prozess“ (Karl Gabriel).

Großstädte heute:

- Das „konsumtorische Kreativsubjekt“ (Andreas Reckwitz) ist in ihr Zuhause
- Globalisierung: Global Cities beherbergen die wichtigsten Finanz- und Dienstleistungszentren und sind transnational vernetzt
- Digitalisierung: dadurch wird das Verhältnis von Raum und Zeit revolutioniert
- Gentrifizierung
- In Corona sind aber die großen Städte die Verliererinnen
- Medialisierung – Konkurrenz der Städte wird über Icons geführt

Theologisch ist die Stadt ein locus theologicus, in ihr spielt sich Heiliges und Profanes ab, zugleich oder in dialektischer Weise – wie anderswo eben auch. Für eine Abwertung der Stadt gibt es keine theologische Basis.

1) Theologische und pastorale Konzepte der Stadt

Großstadtpastoral (Pastorl Urbana)

aus Lateinamerika, dem Zweiten Vatikanischen Konzil verpflichtet, vor allem Gaudium et Spes – Pastoral des Geh-Hin; testigos und Streetworker, die auf die Straße gehen, dort das Evangelium verkünden und Not lindern

LOS – lebensraumorientierte Seelsorge

in Mainz praktiziert und theoretisch aufgearbeitet u.a. von Michael N. Ebertz

Citypastoral

Eigene kirchliche Orte mit passageren Impulsen für passagere Menschen – niederschwellig, punktuell und zweckfrei

Theologie der Stadt

als Diskursthema, dafür stehen u.a. Harvey Cox und Knut Wenzel

2) Stadtforschung

Martina Bär betreibt über 100 Seiten soziologische Stadtforschung, wobei der Eigenlogikansatz Martina Löws eine wichtige Rolle spielt. Ich benenne nur die Erträge in ihrer Zusammenfassung:

Stadt ist der Ort des gesellschaftlichen Wandels, in ihr vollzieht sich die Individualisierung in besonderem Maße. „Der Großstadtmensch lebt zwischen Individualisierungsanspruch und mangelnder sozialer Bindung“ (S. 252). Bär folgert daraus, dass der/die Städter an Individualisierung leidet, Kirche also Räume für soziale Begegnungen für alle Schichten und Milieus schaffen muss.

Ich empfinde das als zu pauschal.

Stadt ist Ort der selbstbestimmten Freiheit. „Die Besonderheit der Moderne liegt in ihrer Verpflichtung zur Selbstbestimmung ...]. Überall dort, wo Menschen sich selbst als autonome Wesen begreifen, ist ‚Moderne‘“ (Peter Wagner). Deshalb muss Kirche in der Stadt diese Freiheit theologisch einholen (s.u.).

Stadt ist Ort neuer ästhetischer Ausdrucksweisen und eines neuen Verständnisses von Raum und Zeit – Städter*innen sind ästhetisch sensibel und dialogisch orientiert.

Die Eigenlogik einer Stadt kann auch von Kirche nur über Ikonographie beeinflusst werden.

Stadt ist sozialer Raum mit Eigenlogik

Each city matters in its own way, ganz nach Martina Löw.

Bär meint daher, dass Verkündigung die Eigenlogik der Städte berücksichtigen muss: „Will eine kirchlich urbane Gottesverkündigung tatsächlich im Sinne der Reich-Gottes-Botschaft Jesu transformierend auf die Stadtgesellschaft wirken, wäre eine Berücksichtigung der jeweiligen Eigenlogiken zu empfehlen“ (S. 248).

„Die Kirche kann im sozialen Raum der Stadt eine wichtige Akteurin sein und im Wissen um die eigenlogischen Strukturen dieses Raumes den Stadtraum im Sinne der Prinzipien des Reiches Gottes mitgestalten“ (S. 249).

„Löw weist darauf hin, dass jeder Raum eine Atmosphäre hat. Die Atmosphären sind die realisierten Außenwirkungen sozialer Güter und Menschen in diesem Raum. ‚Über Atmosphären fühlen sich Menschen in räumlichen (An)Ordnungen heimisch oder fremd‘ (Löw, Raumsoziologie). Die Kirche kann selbst für eine Atmosphäre sorgen, in der sich kirchenferne Menschen und Nicht-Christen heimisch fühlen. Sie kann auch ihren eigenen sozialen Raum so gestalten, dass er eine andere Strukturlogik als die nach sozialer Schicht und Geschlecht geordnete strukturelle Ordnung der städtischen Gesellschaft vorlebt – so wie es eben in den paulinischen Gemeinden praktiziert worden war“ (S. 249f).

3) Urbane Theo-Logik

Verkündigung in der Stadt ist an einen Gottesbegriff gebunden, „der das Wesen Gottes als Freiheit und Liebe bestimmt“ (S. 275).

Mit Magnus Striet formuliert: „Nur wenn das überlieferte Evangelium vom menschengewordenen Gott die Freiheit des Menschen achtet, darf es Evangelium für die Menschen sein“.

Verkündigung in der Stadt muss zwischen der „gegebenen Glaubenswahrheit“ (S. 279) und dem sensus fidelium vermitteln, mehr noch, der sensus fidelium muss in der theologischen Gottesrede berücksichtigt werden. Nur so können Menschen erfahren, dass „Gottesgeschichte ein Ereignis in Menschengeschichte ist und bleibt“ (Eva-Maria Faber).

Verkündigung in der Stadt muss rückgekoppelt sein an die anthropologische und soziale Wirklichkeit des Menschen. „Wichtige anthropologische Bezugspunkte in der urbanen Gottesrede stellen das

menschliche Bedürfnis nach Sinn und Glück in einer sinnentleerten Konsumgesellschaft, nach Gemeinschaft und einem festen Halt im Leben sowie nach Linderung sozialer Not und Realisierung einer gerechten Gesellschaft dar“ (280).

Göttliche Pragmatik in der Verkündigung Jesu

Verkündigung in der Stadt redet von einer göttlichen Pragmatik in der Rede Jesu, die vor der autonomen Vernunft des Menschen Bestand hat. Die von Jesus aufgezeigte göttliche Pragmatik passt zu den Erfahrungen städtischen Lebens und seinen Desideraten.

Gottesbildern und Menschenbilder Jesu sind:

Barmherzigkeit Gottes

Gerechtigkeit Gottes

Gott sorgt für Recht

Gott gewährt Vergebung

Etc.

Heiliger Geist als Immanenz Gottes in der Welt

„Der Heilige Geist gilt in der Trinitätslehre als eine Form von bleibender Immanenz Gottes in der Welt. (...) Die Aufgabe in der städtischen Verkündigung ist es daher, achtsam zu sein und den Dialog zu suchen. Denn es ist gut möglich, dass das Gegenüber bereits Erfahrungen mit dem Heiligen Geist gemacht hat, die anders versprachlicht werden als in der Kirche üblich oder die überhaupt noch keine Artikulation gefunden haben. Es ist also immer damit zu rechnen, dass Gott bereits ohne das kirchlich evangelisierende Engagement gewirkt hat. Wenn dies der Fall ist, da ist es die Aufgabe der Seelsorger*innen oder der Theolog*innen diese Erfahrung zu deuten und ins Leben zu integrieren. Eine Einladung, dieses Wirken Gottes im Rahmen der kirchlichen Gemeinschaft einzubetten und mit anderen Gläubigen zu teilen, sollte folgen“ (S. 309).

Ich persönlich würde Wert darauf legen, dass auch Deutung kommunikativ geschieht und dass die Einbettung in die kirchliche Gemeinschaft auch ohne Beteiligung der Person geschehen kann und sich nur auf das gedeutete Ereignis bezieht.

Ekklesio-Logik als Pragmatik Gottes in der Welt

Kirche als „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) „lebt nicht aus sich selbst und sie lebt nicht für sich selbst“ (Bernd-Jochen Hilberath). Ihren sakramentalen Dienst kann sie in der Stadt hervorragend an den Lebensstationen bzw. Lebensübergängen ihrer Menschen ausüben. Sowohl die Sakramente als auch weitere Sakramentalien an weiteren Lebensübergängen könnten dramatische Lebensereignisse rituell zu begehen ermöglichen und dadurch von Betroffenen annehmbar und

integrierbar zu machen. „Die Kirche könnte so kirchendistanzierten Menschen helfen, ‚das Leben insgesamt als sinn- und bedeutungsvoll zu erfahren‘“ (S. 312, Bär zitiert Johannes Först).

Stärkung der Gläubigen als Subjekte der Gottesverkündigung

Bei dieser urbanen pastorellen Aufgabe geht Bär vom gemeinsamen Priestertum aus und betont, dass die Nicht-Amtsträger den Amtspriestern als Gegenüber zugeordnet sind. Es gibt also keine Verkündigung allein durch Amtspriester, sondern alle Gläubigen sind zur Verkündigung im Sinne des lebendigen aktiven Glaubenszeugnisses ihrer Glaubenserfahrungen berufen und befähigt.

In der Großstadtpastoral Lateinamerikas ist das ein wichtiger Topos, denn dort sind und werden die Menschen als testigos und testigas ausgesandt, Glaube zu kommunizieren und zu teilen – in der Nachbarschaft, in den eigenen Bezügen, was aber auch bedeutet unkontrollierbar und ermächtigt.

Urbane Pastoral muss diese Kompetenz stärken und ist gleichzeitig auf sie angewiesen.

Glaubenspraxis als kirchliche Akteure im urbanen Raum

Für Löw ist die Handlungsebene sehr wichtig. Christ*innen sind auch Akteure im sozialen Raum Stadt, den sie aufgefordert sind, im Sinne des Evangeliums mitzugestalten. „Die Kirche muss sich dabei selbstkritisch fragen, inwiefern die Strukturen im sozialen Binnenraum der Kirche im Blick auf Geschlechter, Gesellschaftsschichten und diversen Milieus inklusiv oder exklusiv angelegt sind“ (S. 320). Mit anderen Worten: Bevor die Kirche in der Stadt tönt, muss sie selber ihre sozialen, egalitären und gerechten Hausaufgaben machen.

Gastfreundschaftliche, inklusive Atmosphäre schaffen

Um diese Atmosphäre zu ermöglichen (siehe Löw), zitiert Bär die drei Konversionen der Großstadtpastoral Lateinamerikas:

- 1) Sprache. „Die Kirche soll soviel als möglich die Verbalsprache reduzieren und so viel wie möglich eine zeugnisgebende und mitfühlende Sprache verwenden“ (S. 321).
- 2) Gemeinschaft. „Die Kirche soll zu einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern zurückkehren“ (S. 322).
- 3) Hauskirchen. – *Interessant: Gerade durch die Coronakrise erlebt die Hauskirche eine neue Relevanz.*

4) Urbane Logik und Theo-Logik

Für Martina Bär besteht eine wesentliche Aufgabe der Gottesverkündigung im postmodernen Stadtraum im evangeliumsgemäßen Engagement: Das Engagement der Kirche in den Bereichen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist „eine *Form der Verkündigung des Evangeliums* in der heutigen gesellschaftlichen Praxis“ (S. 333).

Daher benennt sie notwendige Handlungsfelder aus der Agenda 30 der Vereinten Nationen und weitere Handlungsfelder, die in der Stadtsoziologie als aktuelle Handlungsfelder benannt werden:

Wohnen

Transportmittel und öffentliche Verkehrsmittel

Urbanität und Partizipation

Umweltschutz

Öffentliche grüne Plätze

Vernetzungsarbeit

Soziale Inklusion, Ressourcenschonung und Risikomanagement

Solidarität mit weniger entwickelten Ländern

Segregation (abbauen)

Gentrifizierung (verhindern)

Qualität städtischen Lebens (verbessern)

Bär fragt: „Wie kann nun die Kirche all diese neuralgischen Punkte berücksichtigen, um eine handlungsorientierte Verkündigung in der Stadt zu betreiben, die mit der sozialethischen Ausrichtung des Evangeliums konvergieren?“ (S. 343).

Für Bär hat das kirchliche Engagement eine individuelle und eine systemische Seite, Kirche als Organisation muss sich binnenorientiert um diese Praxis bemühen (z.B. Nachhaltigkeit) und individuell und als Organisation außenorientiert in Kooperationen mit institutionellen Partnern und Bewegungen zusammenarbeiten. Sie könnte des weiteren Vernetzungsarbeit leisten, dabei geht es immer um das Wohl der Stadt, all ihrer Bewohner*innen, der Natur und über den Tellerrand hinaus der Menschen in armen Regionen.

„Die Kirche als Institution könnte in den Pfarreien mehr Sensibilisierung für eine nachhaltige, solidarische und soziale Lebensweise fördern, so den nachhaltigen *urban lifestyle* unterstützen und mit anderen nachhaltig denkenden Menschen, Politikern und Unternehmen zusammen Verantwortung für die Stadt übernehmen und an einer Transformation des Lebens in der Stadt zu arbeiten“ (S. 353).

Verkündigung und Eigenlogik

Martina Bär betont dabei, dass bei allen diesen transformierenden Prozessen, in denen Kirche mitwirken will, auch Kirche die Eigenlogik einer Stadt im Blick haben muss. Gottesverkündigung in der Stadt bedeutet, „dass die urbane Kirche in ihrer Verkündigung *ad intra* und *ad extra* bestimmte Aspekte Gottes in Wort, Tat und Bild ins Spiel bringt, die mit der Eigenlogik einer Stadt in Verbindung stehen, so dass diese entweder verstärkt und vertieft oder transformiert wird“ (S. 357).

Beurteilung:

Die Autorin dieser Studie ist nicht nur systematische Theologin, sondern hat auch pastorale Praxis in der Stadt Bern mit dem beeindruckenden „Haus der Religionen“ und in Berlin.

Ihre Thesen sind sowohl theologisch als auch praktisch für kirchliche Orte in der Stadt herausfordernd und bedenkenswert. Eine pastorale Stadtentwicklung muss sich damit befassen.

11.3.2021

Christiane Bundschuh-Schramm